

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Hugo Gaudig, dem Lehrer und Freunde

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Hugo Gaudig, dem Lehrer und Freunde

So steht es eingegraben auf dem Sockel des schlicht-mächtigen Sandsteinkreuzes auf dem Johannisfriedhof in Leipzig. Am 2. August 1923 schloß Hugo Gaudig die Augen; am 6. August betteten wir ihn in den dunklen Schoß der heiligen Erde. Jetzt nach zehn Jahren gedachten Lehrkörper und Schülerinnen der Gaudig-Schule in Leipzig ihres Lehrers und Freundes am Hügel und im Schulsaal. Ein Brief aus Leipzig schildert: „... Die Feiern waren erschütternd schön. An einem sonnigen Sonntagmorgen (10. Juli 1933. Die Feiern wurden vorweggenommen, weil der 2. August in die sächsischen großen Ferien fiel) versammelten sich Kollegium und ein Teil der Schülerinnen am Grabe. Zwei große Schülerinnen schmückten das Grab mit Rosen, und eine liebe kleine — vielleicht unterste Klasse — erzählte, was die anderen, die Hugo Gaudig nicht gekannt hatten, von ihm erzählten. Der Direktor sprach warm und herzlich, und der Schülerinnenchor beschloß die Feier. Und dann Montag früh $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr: In der Aula stand die Büste als Mittelpunkt, neben ihr zwei Primanerinnen, die Aussprüche aus Gaudigs Werken, die sich ausschließlich auf nationales und religiöses Leben bezogen, wechselweise vortrugen. Dann zog eine ganze Reihe von Gestalten an der Büste vorüber und legte Blumen nieder: eins der kleinsten Mädchen im Namen der jungen Schülerinnen, eine im letzten Jahr Stehende im Namen der Abgehenden, eine Primanerin für die dem Beruf zustrebende Frau, dann Frä. M. als Mitarbeiterin und ein vor kurzem angestellter Lehrer im Namen der Späteren, der Erben. Es war tief ergreifend. Und dann sprach Prof. F. so ausgezeichnet, so klar und herzlich, daß ich völlig hingenommen war von so lebendiger Gestaltung eines Erinnerungsbildes ...“

So viel vom Gaudig=Gedenken in Leipzig. Das erste abgelaufene Jahrzehnt des Heimgangs dieses Mannes ist Anlaß genug, seiner auch hier in Halle in den „Blättern der Stiftungen“ nicht zu vergessen, ist er doch seinerzeit erst Seminarkandidat, dann Mitarbeiter Dr. O. Fricks (Später allerdings trotz bleibender Dankbarkeit sein didaktischer Gegner) gewesen, und hat er doch sogar den Franckeschen Stiftungen als Direktor der Höheren Schule für Mädchen angehört, bis er von hier aus an die Höhere Mädchenschule nach Leipzig berufen wurde.

Hugo Gaudig, dem Lehrer und Freunde, denn auch ein dankbar-fröhliches Gedenken von dieser Stelle aus. Der hallische Gaudig als Lehrer. Es steckte damals noch viel ungestüme junge Kraft in ihm. Wie Donner und Blitz brausten anfangs seine Stunden über die Klasse hin. Man mußte erst zur Besinnung kommen: Aber dann fühlte man sich mitgerissen. Sein späterer grundsätzlicher Wandel vom alles mit sich fortreisenden zum in Selbstbescheidung sich zurückhaltenden Lehrer — er, in diesem Falle der Schüler, muß wachsen; ich

der Lehrer aber muß abnehmen — bahnte sich damals bei Gaudig nur erst an. In der 1. Schulklasse lasen wir den „Wallenstein“. Alle großen Ausagen, die auf den großen Feldherrn gingen, schienen wie auf ihn zugeschnitten. Er war der „Außerordentliche“. „Sein Geist war nicht zu fassen wie ein andrer.“ „Und der Geist, der im ganzen Korps tut leben, reißet gewaltig wie Windesweben auch den untersten Reiter mit.“ „Eine Lust ist's, wie er alles weckt und stärkt und neu-belebt um sich herum, wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe. Jedweden zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie groß.“ — Ein Augenblicksbild aus einer Gaudig-Stunde: Die 1. Seminarklasse las „über Anmut und Würde“. Es kam hin und wieder vor, daß alles ratlos dafas, da sagte er etwa: „Sie, die Sie vorhin die gute Antwort gaben, Sie müssen das wissen.“ Und siehe da — sie wußte es.

Es waren Jahre ernster froher Arbeit. Nicht selten stellten die Gaudig-Stunden die Tanzstunden (!) in Schatten, was bei 16 oder 17 Lenzen allerhand heißen will. Dabei war er der Tanzstunde keineswegs feind. Als sich einmal eine Schülerin der 1. Seminarklasse bei der Stelle aus der Braut von Messina „Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl, der in die Herzen schlägt und trifft und zündet“ etwas hölzern ausdrückte, erklärte er scheinbar toternst: „Ich werde ein Tanzstundenjahr zur Bedingung für die Aufnahme ins Seminar machen.“ Ein andermal äußerte er: „Amüsieren Sie sich, tanzen Sie, so oft und viel Sie wollen und Gelegenheit haben. Nur keine Blaustrümpfe! In der Schule kann ich natürlich keine Rücksicht nehmen.“ Damit sind wir längst schon beim Menschen und Freund Gaudig. Lehrer, Mensch, Freund ließen sich bei ihm nicht trennen. Wie wußte er zaghafte Neue zu ermuntern, stürmische Temperamente zu bändigen, seelisch bedrückte aufzurichten, in Examenängsten Schwebende zurechtaufzutauchen!

Die Seminarprüfung lag damals im September. Damit seine Seminaristinnen die heißen Sommerferien in der Großstadt nicht durchhochsten, opferte er täglich einige Abendstunden, um mit ihnen auf dem Spielplatz der Stiftungen sich körperlich zu tummeln. Oder er entriß die Dielgeplagten der Arbeit, indem er sie zu einer Gondelfahrt auf der Saale entführte; die endete dann zum Jubel aller gelegentlich „im Eis“ in Kaffee D. am Mühlweg. Und nun gar die große Klassenfahrt! Welch frohe Unterbrechung der Arbeit! Und welch fröhliche Arbeit wieder in Vorbereitung und Ausführung! Was nur möglich war, wurde erklettert und — errannt. Wie in der Stunde, so auf der Fahrt hatte er das Gaudig-Tempo in sich. Hindernisse waren dazu da, daß sie genommen wurden. Und wie sprühten unterwegs Witwort und Neckerei herüber und hinüber! Wie behaglich konnte er etwa von seinen Quartanern in Gera erzählen: Sagt mal, Jungens, ihr habt doch gestern den schönen Dollmond

gesehen? Wer von euch kennt denn irgendein Gedicht vom Mond? „Ich! Wie Vollmond erglänzte sein feistes Gesicht. Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.“

Noch in der Erinnerung flog ihm bei solcher „Mondscheinlyrik“ der linke Mundwinkel in die Höhe, eine Gesichtsmuskelbewegung, die manchem wieder vor Augen stehen wird, der Gaudig vergnügt gesehen hat. Den Höhepunkt des Frohsinns bildeten naturgemäß die Examenfeste. Er hat ans Glas geklopft. Erwartungsvolle heitere Stille. Sein Miß sprüht. Aber der Berufsfanatiker geht mit ihm durch: „... auch nach der Prüfung weiter! Vorwärts! Ohne Atempause! Nicht rasten! Nicht rosten!“ Da greift der Professor R. zum Wort und schließt launig: „Und nun, meine Damen, heiraten Sie! Und noch einmal, heiraten Sie! Und zum drittenmal: Heiraten Sie!“ Und der Direx? In komischer Verzweiflung seufzt er: Der gute Professor! Nun verdirbt er mir mein ganzes Konzept. Welche Verwirrung richtet er in den Köpfen der armen Damen an! — Die Prüfung gemacht haben und nicht vorerst schulmeistern, das bedeutete (in Gaudigs hallischer Zeit und bei seiner Berufsleidenschaft) zum mindesten Fahnenflucht. Berufsfreude war ihm Daseinsfreude. Und Daseinsfreude war ihm lebensgemäß. Sehr hübsch schildert einmal eine seiner hallischen Schülerinnen: Als Gaudig bei uns das Claudiusche Gedicht „Täglich zu singen“ heranzog, fragte er nach den Eingangsworten „Ich danke Gott, daß ich bin, bin“ die Klasse, wer von uns diese Daseinsfreude habe. Allgemeines nachdenkliches Stillschweigen. Dann wandten sich mehrere nach mir um und sagten: „So ist N. N.“ Es stimmte. Denn ich freute mich auf jeden neuen Tag meiner Seminarzeit, auf die ich jetzt als eine der Schönsten meines Lebens zurücksehe. Nun, zurückschauend, weiß ich auch, warum die Lehrjahre in Halle so schön waren: ernste Arbeit wurde von Gaudig verlangt, aber die Arbeit hatte künstlerischen Schwung und war übergoldet von sonnigem Humor! —

Daseinsfreude! Ein Kennwort für Gaudig, der einer der stärksten Lebensbejaher war und bis in seine letzten Tage hinein geblieben ist. Froher Ernst und ernster Frohsinn kennzeichneten seine Berufsauffassung. Aber war seine Berufsfreude auch der tragende Grund seiner Daseinsfreude, so strahlte diese doch zugleich nach allen Seiten hin aus. Sie äußerte sich als Freude an der Natur. Wie konnte er in der Wirklichkeit oder ihrer künstlerischen Wiedergabe in Dichtung, Musik, Architektonik, Farben und Formen sehen und Stimmung, ja Andacht aus deutscher Landschaft herausfühlen! Oder mit welcher unverfälschten Freude schöpfte er immer und immer wieder aus dem Born menschlichen Seelenlebens, ganz besonders deutschen Familienlebens und hier wieder besonders aus dem Quell der Frauen- und Kindesseele! Was war es wohl, das ihn hier immer aufs neue lockte? Vielleicht das Ahnungsvolle, das Intuitive, das Irrationale. Schon in

seiner Studentenzeit, erzählte er einmal, hätten ihn seine Kommilitonen damit geneckt, daß sie ihn häufig über einem Buch über die Psychologie der Frau überrascht hätten. Es war wohl Schicksal, daß er vom höheren Knabenschulwesen ins höhere Mädchenschulwesen „entgleiste“, wie es seine damaligen männlichen humanistischen Kollegen nannten. — Der letzte Ursprung seiner Daseinsfreude aber lag noch tiefer: das war sein Leben aus Gott, seine geschlossene christliche Weltanschauung und Lebensauffassung. Nicht, daß er leicht oder viel fromme Worte machte. Gar nicht. Aber Leben aus Gott ging von seinem ganzen Wesen aus, auch da, wo es um schlichte Dinge des Alltags ging. Und wenn von seinen Schülerinnen klingt nicht wieder der dunkle, warme Ton der Innerlichkeit auf, wenn man an seine Religionsstunden, seine Festreden, vor allem aber an seine Schulandachten denkt. Und — wer es mit anhören durfte — nicht zu vergessen — an sein schlichtes Tischgebet.

So steht Hugo Gaudig, der Lehrer und Freund, auch schon aus seiner hallischen Zeit, im Beginn seines pädagogischen Wirkens auf dem Gebiet der Mädchenschulbildung als das vor uns, was er immer war: als eine lebenbejahende, gemüts-, willens- und denkstarke, im Boden der irdischen und himmlischen Heimat wurzelnde, deutsche, christliche Persönlichkeit.

Zur Abrundung sei es noch gestattet, das Bild des Lehrers und Freundes Hugo Gaudig noch etwas auszumalen auf Grund so mancher Briefzeile oder Postkarte, die er an die einstige Schülerin und später der ganzen Familie Gaudig Befreundete richtete. In einem Bleistiftbrief auf der Fahrt Bauernhufen – Swinemünde (15. 8. 1921) schreibt er: „Eigentlich sollten Sie einen ausführlicheren Brief bekommen, aber es drängt sich so viel Pflichtmäßiges in die diesmaligen Ferien, daß mir die rechte Muße zum Schreiben fehlte. Erst Essen – Düsseldorf pp. Große Aktion in heißer Juliglut, vor 12000 Menschen im größten Essener Saale. Dann Reise über Leipzig mit den Mädels an die Ostsee. Hier wundervolle Existenz, aber Schriftstellerei mitten inne und zwar zwangsweise. Und nun 8 Tage Kunstreise (pädagogische) oder, wenn Sie wollen, Missionsreise. Aus etwa einem Dutzend Orten sind Swinemünde, Stralsund, Greifswald gewählt. Kraftmittelpunkte für große Kreise. Der heutige Anfang war vielversprechend. Die pädagogischen Unternehmungen sind anstrengend, aber ich fühle sie als ein nobile officium ...“

Flossen diese Zeilen aus der Feder des großen Pädagogen, so die folgenden aus der des Freundes und Naturfreundes: 1914: „... Daß Sie mit Mengen das Schönste oder doch das Erhabenste der Alpen genossen haben, freut mich um Ihre Willen gerade in diesem Jahre.“ (Ich hatte zuvor schwersten persönlichen Verlust im engsten Familienkreise erlitten.) „Das weiße Firnelicht leuchtet auch in die Tiefen und Schründe des Lebens. Allerdings bleibt einem die Sehnsucht nach

der weißen Schönheit des Berner Oberlandes ... Für manches spezifisch Alpine habe ich übrigens in diesem Jahre auf einer Seminarreise im Riesengebirge Ersatz gefunden. Und seine Waldfülle bleibt doch ein schönes Dorrecht Thüringens. Wir können hoffentlich bald an Ihnen erproben, ob Thüringen nach den Alpen noch wirkt ...“ — Die lieb Gaudig, dessen Höhennatur den Einklang mit der Firnenwelt fühlte, die bescheidenere mitteldeutsche Heimatnatur war und blieb, zeigen Karten vor und nach seinen beiden Alpenreisen.

„Ich sitze hier in Scheibe eben jetzt inmitten jungen Tannichts, schaue auf steile, tannenbewachsene Bergwände und höre die Schwarza und die Tannen einen tiefen Zwiegefang singen. Ich muß meinen Stift vorsichtig führen, weil eine Mücke oder dergleichen mir keck den Weg sperrt ... Dor allem aber erhole ich mich wunderbar ...“

Scheibe. „Hier oben ist es sehr schön, schöner als wir bei sanguinischer Stimmung hofften. Mit den 3 Grundfarben: Blau, Grün, Weiß — und einer Summe anderer — erreicht die Natur Großes ...“

„Unter uns der Rennsteig, über uns lachender blauer Frühlingshimmel, um uns die in den Fernen ahnungsvoll verschleierte Waldwelt. — Da gedenke ich einer begeisterten Derehrerin von Stein 113 und sende ihr einen ‚lapidaren‘ Gruß. — Die Hitze verdrängt mich von meinem ehrwürdigen, mit landesfürstlichem Wappen geschmückten Steinernen Stehpult. Also nochmals schönen Gruß aus der Höhe von 800 m zu Ihrer Tiefenlage von 110 m.“

Als die charakteristischsten Züge im Bilde des Lehrers und Freundes Gaudig noch sein Glaube an seinen Gott und sein deutsches Volk, auch in dunkler Zeit. Im März 1919 schreibt er tiefbekümmert: „Wir verlieren Werte um Werte. Werden sich die Werte wieder erneuern? Oder werden wir — ein unwertes Volk — verkommen? Man bedarf allerdings des Glaubens, dem Sünden vergeben werden ...“ Und am Silvester des gleichen Jahres (31. 12. 1919): „Für das neue Jahr den alten Glauben an den, der da war, ist und sein wird — die alte Liebe zur Jugend und die neue Hoffnung, daß wir wieder hochkommen — auch durch uns.“

Im letzten seiner Bücher („Was mir der Tag brachte“, Teubner, Leipzig 1923), das klein ist an Umfang im Gegensatz zu Gaudigs anderen Werken, das aber am persönlichsten durchpulst ist von der Liebe zu Schule und Volk, bekennt Gaudig in dem rückschauenden Abschnitt: „Unter dem Geknatter der Maschinengewehre“ ... „So gewiß ich die Volksgemeinschaft als Ganzes mir innewohnend fühle, ist es mir, als zerrisse etwas in mir, und mein Denken fiebert um die Frage: Können wir denn nicht eine Nation, ein durch Einheitsbewußtsein zusammengeschlossenes Volk werden? Gedanken, die sich mir im Jahre 1917 zu einem Buche zusammengeschlossen hatten („Deutsches

Dolk — deutsche Schule“, Quelle & Meier), durchkreuzten mein Gehirn. — Alles Elend der religiösen Zerrissenheit haben wir durchgelitten wie kein Volk. Kein Kulturvolk hat so spät und so schwer sich politisch geeinigt. Und als wir uns spät durch Bruderkrieg hindurch zu einer politischen Einheit zusammengeschlossen hatten, die allerdings in der Künstlichkeit der Ausbalancierung der Kräfte zuviel Vergangenheit in sich trug, da hatte sich wiederum wie in keinem anderen Lande in Deutschland der soziale Zwiespalt der Klassen entfaltet: Hier Bürgertum — hier klassenbewußtes Proletariat, und dieser Zwiespalt drohte bereits seit Jahren die eben geeinte Nation in zwei Nationen zu zerreißen. Armes Vaterland: Dein Schicksal reißt dich in alle Tiefen weltgeschichtlichen Verhängnisses. „Mehr Nation!“ so hatte ich mein Buch eigentlich nennen wollen. Ja, darauf kommt es an, daß wir mehr Nation werden. ... Draußen wüten die Maschinengewehre der Volksgenossen gegeneinander. Und wieviel haben wir doch miteinander gemeinsam: Unsere Rasseeigenart, unsere Sprache, unser Schrifttum, unser Land, unsere Geschichte, in der die Nation alle Schicksale durchlebt hat, unsere Arbeitsgesinnung, Arbeitskraft und Arbeitskunst, unsere Familienhaftigkeit, unsere besondere Eignung für alles Gemeinschaftsleben, unsere Hochschätzung des Persönlichen; dazu unsere wissenschaftlich gegründete Landeskultur, unsere übergewaltige industrielle Wirkungskraft; und dann ferner unsere Städtkultur. Und wie müßte uns das Geschick unserer Tage zum Bewußtsein unserer nationalen Einheit bringen! Wir haben Taten vollbracht ohnegleichen, handelnd und leidend, und dann haben wir ein Schicksal über uns hereinbrechen sehen, Schmachvoller, als es je ein hohes Kulturvolk erlitten hat. Wir sind ein „Spott unserer Feinde“. Das muß uns ja verbinden ... Die Schmach, die wir gemeinsam leiden, und der Wille, wieder hochzukommen und wieder ein führendes Volk im Kulturprozeß der Menschheit zu werden, die müßten uns zusammenketten. Draußen aber zerfleischen sich die Volksgenossen die Leiber. Was sollen wir tun? Frage nicht: Was sollen wir tun? Frage: Was soll ich tun? Mehre in dir selbst die Kulturelemente, die dich mit deinen Volksgenossen verknüpfen, pflege das Bewußtsein, daß du sie mit ihnen gemeinsam hast; wisse und fühle dich eins mit ihnen! Und vor allem du als Lehrer: Sorge an deinem Teile mit dafür, daß deine Schüler einst Träger des nationalen Einheitsbewußtseins werden, daß z. B. deine Schüler sich freuen, das deutsche Volk — im Geist und buchstäblich — bei seiner Arbeit aufzusuchen. Ja, und du als Direktor einer Schule, du weißt dich als Träger des Gemeinschaftsgeistes der Schule, forge, soviel du kannst, dafür, daß die ganze Schule eine Pflegstätte des nationalen Einheitsbewußtseins wird ... Hilf mit, daß Einheitschule nicht nur eine Einrichtung ist, die organisatorische Zusammenfassung von Schulklassen, sondern ein Defensmerkmal des

deutschen Schulwesens, — du hörst, noch immer bellen die Maschinengewehre widereinander.“

Hugo Gaudig, du Mann mit dem starken deutschen Einheitsbewußtsein und dem heißen deutschen Einheitsfühlen, wärest du zehn Jahre älter geworden. Hugo Gaudig, du Mann deutschen Hoffens und Glaubens, hörst du? Die Maschinengewehre bellen nicht mehr. Aber horch: SA. marschiert mit ruhig festem Tritt, SS. und Stahlhelm marschieren mit.

Hugo Gaudig, du Freund und Lehrer deutscher Jugend, hörst du und siehst du? Deutsches Jungvolk und Hitler-Jugend und Bund deutscher Mädchen marschieren mit. Luise Hennig.

Drei Gedichte

Von Herbert Budék

Eingang.

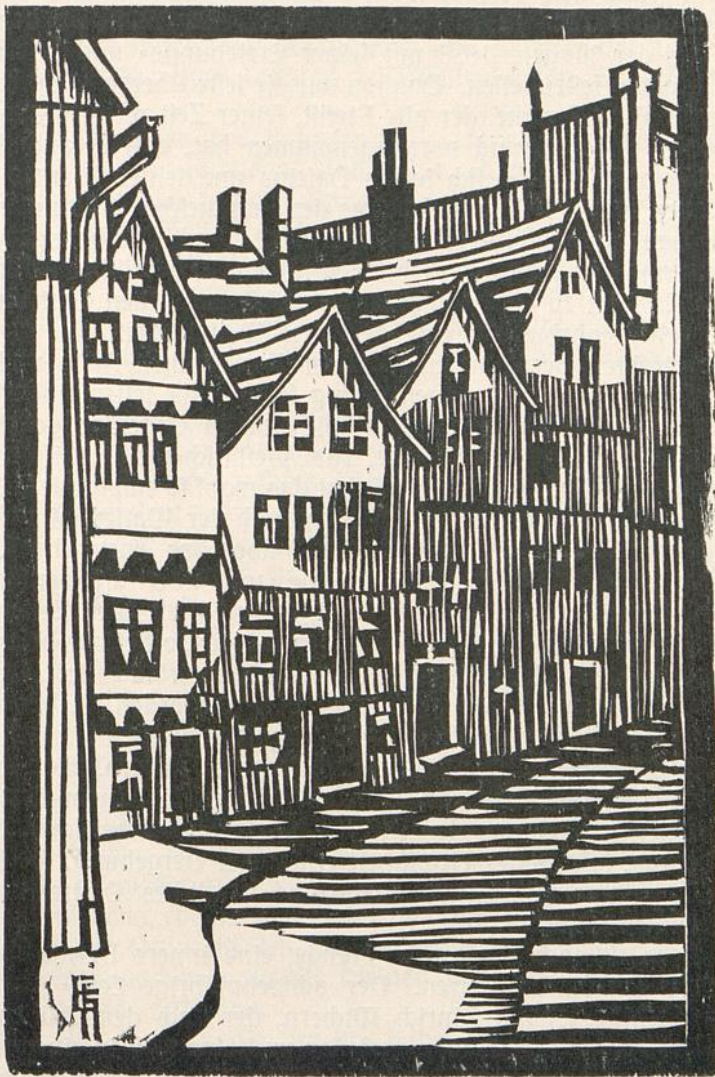
Am Abend neig' dich stets in tiefes Schweigen
und lausche in die namenlose Zeit,
die Seele dehnt sich in dem großen Steigen
und zittert in der leisen Müdigkeit.
Die Lese ruhen, und die Träume neigen
sich deinem Hoffen in der Einsamkeit,
und über grenzenlosem Sehnen zeigen
sich erste Sterne deiner Ewigkeit.

Heilige Frühe.

Morgenstille, die ins Land sich gießt
wie aus fernen, feierlichen Schalen,
während in der Sonne milden Strahlen
erstes Blau die Erde zärtlich küßt,
blüh in mir als gottgeweihte Helle,
daß mein Tag sei voll von deinem Licht,
dann erblickt an jeder Erdenstelle
froh mein Auge Gottes Angesicht.

Weihe der Nacht.

Wenn die Geräusche nachts sich langsam legen
und nur die Ruh' das weite Land regiert,
waltet ein stiller, namenloser Segen,
der alles Sein zur eignen Seele führt.
Dann bin ich nicht mehr Teil im Weltgetriebe,
ich schwinde mit in der Unendlichkeit, —
bestrahlt vom Sternbild der ew'gen Liebe,
klingt tief in mir das Lied der Ewigkeit.



Motive aus Alt-Halle. (Holzschnitt eines Schülers.)